

Rede von Daniela Günther zur Eröffnung der Ausstellung „Bildersturm“ von
Mandy Friedrich in der Galerie Ines Schulz, Dresden am 18. März 2010

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Galerie Ines Schulz,

mit dem beginnenden Frühling vor der Tür startet auch die Galerie Ines Schulz in die neue Ausstellungssaison, allerdings nicht mit einer lauen Brise, sondern fulminant und energisch mit einem leidenschaftlichen Bildersturm – freilich nicht im eigentlichen, kunsthistorischen Sinne, nicht im Sinne von Zerstörung, sondern vielmehr von Schöpfung – einem Sturm aus Farben und Sinneseindrücken, der die Gedanken durcheinander wirbelt, der abflauend, Momente der Stille schenkt, um dann wieder aufzubrausen.

Ob sie aufbrausend ist, weiß ich nicht zu beurteilen, aber dass sie eine unbändige Kraft und diese absolute Unbedingtheit hat, das habe ich sofort gespürt, als ich Mandy Friedrich in Vorbereitung dieser Ausstellung erstmals traf.

Ihre roten Haare funkelten mich aus der Ferne an, noch bevor es ihre Augen taten – ein Farbtupfer im grauen Hinterhof der Friedrichstraße, wo ich sie in ihrem Atelier besuchte – ein Vorgeschmack. Drinnen erwartete mich ein wahrer Farbrausch, sich türmende und stapelnde Bilder, riesig große Formate und ganz kleine, schmale Bänder, Holzschnitte. Mandy Friedrich erzählte mir von ihrer Angst vor der Flut, die ihr Atelier schon einmal verwüstete und sie dazu veranlasste, ihre Werke hoch oben unter der Decke des Ateliers zu lagern. Zum Bildersturm gesellte sich in meinem Kopf eine Bilderflut und ich erblickte um mich herum zerzauste Landschaften im dämonischen Gegenlicht, unzählige Augenpaare, die mich von überall her anschauen, hier und da die vertraute Stadtsilhouette Dresdens, dazwischen ein Büffel, Gitarren, ein Selbstbildnis der Künstlerin bei der Arbeit Der Bildersturm trug meine Gedanken fort - hin zu Erlebnissen, an vertraute und fremde Orte, zu Menschen, die ich nicht kannte und die mir dennoch nah erschienen.

Mandy Friedrichs Bildgegenstände sind vielfältiger Natur, wie diese Ausstellung zeigt, vor allem aber die menschliche Figur und die Landschaft sind ihr immer wieder Anregung zur künstlerischen Annäherung. Die Motive bietet ihr das Leben selbst, ein Leben, in dem die Gedanken immerzu um die Kunst kreisen, wie sie selbst sagt, in dem sie im Geiste Bilder malt, noch bevor sie einen einzigen Pinselstrich auf die Leinwand setzt. Malerin, das wollte sie schon als Kind werden, ein tiefes inneres Bedürfnis treibt sie seitdem an, macht sie ruhelos. Das fühle ich.

Sie hat ein feines Gespür für Nuancen, Stimmungen, für das, was einen Menschen oder einen Moment einzigartig macht. Diese filtert sie aus vermeintlich alltäglichen Erlebnissen und Begegnungen heraus und bannt sie auf der Leinwand in intensiv farbigen, expressiven Bildgestaltungen, die ihre Lehrer nicht verhehlen. Mandy Friedrich bekennt sich zu Dresden, fühlt sich der Maltradition dieser Stadt verhaftet, die längst ihre Heimstätte geworden ist und blickt doch gern auch über ihre Grenzen hinaus. Sie reist viel, ist neugierig, findet Inspiration im vertrauten Umfeld ebenso wie im fernen Kuba, in Marokko und Italien. So kann es passieren, dass wie in dieser Ausstellung geschehen, eine Darstellung der katholischen Hofkirche bei Mandy Friedrich in direkter Nachbarschaft zu einer Arbeit hängt, die in intensivem Rot eine Straßenszene auf Kuba zeigt.

Immer ist es das Ursprüngliche, das Elementare, das sie reizt und dem sie nachspürt, der Zauber eines Augenblicks, die Frage nach dem Wesen eines Menschen, die unmittelbare Naturbegegnung oder das verstörend Kreatürliche.

So blickt Mandy Friedrich stets hinter die Fassade der von ihr Porträtierten. Es ist ihr

wichtig, dort bereits im Vorfeld Brüche, faszinierende Facetten, Kanten und Ecken zu wähen. Sie beobachtet genau, liebt in ihrem Gegenüber, wie es ihrer Lehrer Siegfried Klotz meisterhaft beherrschte. Manchmal, so sagt sie, kommt dabei faszinierend Irritierendes zu Tage, irritierend für den Porträtierten, wenn dieser sich aus ihrer Sicht, der Sicht eines anderen Menschen wahrnimmt, faszinierend für den sensiblen Betrachter, wenn er spürt, dass die Künstlerin hier und da ein Stück Seele freigelegt hat.

Das Malen ist für Mandy Friedrich ein spontaner Akt intensiver Empfindung, der sie ganz und gar vereinnahmt, sie manchmal fast in einen tranceähnlichen Zustand versetzt. Die Musik ist dabei häufig eine wichtige Begleiterin ihres Schaffens. Mit Musik in ihrem Elternhaus aufgewachsen, ist sie für die Künstlerin essentieller Bestandteil ihres Lebens. Als Musikerin und Frontfrau, der von ihr und einer Künstlerfreundin gegründeten Rockband „Krapplack“ nimmt sie die Verbindung von Kunst und Musik als potenziertes Sinneserlebnis wahr, das oft ganz konkret in Arbeiten mündet, die sich dem Thema Musik und dem widmen, was Musik beim Menschen bewirken kann – eine vollkommene Enthemmung und Zutageförderung dessen eigentlichen, ursprünglichen Wesens. Emotionen und Töne werden zu Pinselstichen, zu Hieben – pastos laut und wild, dann wieder leise lasierend, ein stetes Auf und Ab, mal ein Schlagzeugsolo, dann wieder eine sanfte Melodie, stets eine Auseinandersetzung, die sie nicht immer gewinnt. Sie habe an der Hochschule auch gelernt, um ein Bild zu kämpfen, es verloren zu geben, zu zerstören oder den erneuten Angriff zu wagen. Mit beeindruckender Vehemenz sucht sie die Konfrontation mit sich selbst und ihrem Umfeld.

Dazu verlässt sie auch oft das geliebte Atelier mit Leinwand und einem Koffer voller Malutensilien und begibt sich direkt vor Ort, *en plein air*. Manchmal dringt sie dorthin vor, wo kein Weg mehr hinführt, Querfeld ein, in den Wald, ans Meer. Das Erlebnis entfesselter Gewalten, aber auch das vollkommener Stille locken sie. Wenn der Himmel sich verdunkelt, ein Gewitter aufzieht und die Vögel aufgehört haben zu singen, wenn der Sturm losbricht, die Wellen sich auftürmen, dann hält Mandy Friedrich ihre Leinwand fest und lässt einen Farbsturm auf sie hernieder gehen. Manchmal, so bei der Arbeit „Nachtfelder“ geschehen, vollendet sie ihr Werk erst kurz bevor der Regen einsetzt. Der nervöse Duktus verrät die immanente Bedrohung während seiner Entstehung. Auch „Prießnitzmündung“ erzählt in jedoch wesentlich leiseren Tönen von dem vorgewitterlichen Rauschen der Bäume, dem eiligen Aufbruch der Ausflügler, die nun mit ihren widerspenstigen Decken kämpfen, die sich im böigen Wind aufbäumen – sie sind kleine Farbpunkte vor unheilvollem Himmel, der das Bild zu großen Teilen einnimmt. Die Natur ist übermächtig auch im kleinen 40 x 40 Format, der Mensch verletzlich.

Mandy Friedrich ist mehr als nur faszinierte Beobachterin eines schaurig-schönen Naturschauspiels, sie ist Teil dessen. Mit all ihren Sinnen nimmt sie das Zauberhafte, das Erschreckende, das Ehrfurchterregende auf und lässt es gleichsam in wilden Schwüngen auf die Leinwand fließen.

Mitunter erreicht das Erleben von Natur jedoch ein so atemberaubendes Maß, das auch Mandy Friedrich an ihre Grenzen gelangt. Ein toter Marder, entdeckt auf einem Dachboden, fesselte ihre Aufmerksamkeit so sehr, dass sie die nahezu mumifizierten Überbleibsel des Tieres kurzerhand barg, um sich die Natur später so in ihr Atelier zu holen. In einem Pappkarton verwahrt, trat der Marder mit ihr die Heimreise im Zug an, wo er durch so beißenden Gestank auf sich aufmerksam machte, dass Mandy Friedrich nach kurzer Zeit sehr viel Platz für sich und ihr Mitbringsel hatte. Nichtsdestotrotz, von ihrem Anliegen ließ sie nicht ab. Die Atelierfenster weit geöffnet, bannte sie den Marder in der Manier des von ihr bewunderten französischen Malers litauischer Abstammung Soutine auf der Leinwand,

um ihn dann doch, aber auch nur auf den Rat eines Arztes hin, nicht zu präparieren, sondern zu bestatten.

Mandy Friedrich kann viele solcher Geschichten erzählen. Ihre Bilder sind immer ein Stück weit gelebte und gefühlte Realität. Doch auch wenn sie ähnlich kraftvoll und ausdrucksstark schildert, wie sie malt, lassen sie sich doch von ihren Bildern erzählen, denn ihnen wohnt weit mehr inne als das, was Worte auszudrücken vermögen.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend mit vielen Seherlebnissen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

